

## **Interview – Memo 14**

Der Erzähler hat zunächst ein Studium auf Lehramt begonnen, ist aber dann auf die Diplompädagogik umgestiegen. Die Auseinandersetzung mit dem Behindertenbereich beginnt wohl mit seiner Abschlussarbeit, die sich mit einem autistischen Jungen beschäftigt. Er arbeitet aber zunächst mit Kindern und Jugendlichen und wechselt, durch einen Tipp einer Kollegin innerhalb der Supervision, in die Behindertenarbeit. Es zeigen sich aber auch in diesem Zusammenhang Widersprüche, denn er sagt, dass er die Arbeit nicht ewig machen wollte und dass er als Kind Fieberkrämpfe gehabt hätte, also behindert gewesen wäre.

Im Vergleich zu den Jugendlichen ist er näher an den Behinderten dran, d. h. er begleitet sie mehr oder weniger durch den ganzen Tag. Er kann eine engere Beziehung zu den Menschen mit Behinderung aufbauen, was für ihn wichtig ist. Er schätzt Menschen mit Behinderung als beziehungsfähiger ein. Es verwundert nicht, dass er Distanz und Nähe eher als Schwierigkeit sieht. Man braucht lange Zeit, um an Bewohner heranzukommen, also um Nähe haben zu können. Aber auf der anderen Seite braucht es eine gewisse Distanz, um miteinander arbeiten zu können. Als er die Etage wechseln musste, spricht er davon, dass er Bewohner zurückgelassen habe, besonders die, zu denen man einen guten Kontakt gehabt hätte. Man kann festhalten, dass der Wechsel in eine andere Gruppe innerhalb des Hauses für ihn mit großen Schwierigkeiten für ihn verbunden war. Mehr noch, er spricht auch von seinen anfänglichen Schwierigkeiten, die er gehabt hätte, mit behinderten Menschen zu arbeiten, doch nun hätte er sich damit abgefunden, hier zu arbeiten. In diesem Zusammenhang erwähnt er auch, dass er sich mittlerweile sogar ein Haus in der Nähe der Einrichtung gekauft hätte. Es ist als Symbol zu verstehen, dass er in der Einrichtung angekommen ist.

Der eigentliche Grund, warum er die Stelle wechselt, liegt aber woanders. Er ist mit der zum Teil aggressiven Situation im Kinder- und Jugendbereich nicht zurecht gekommen. Aber er hat dann die Erfahrung gemacht, dass es

so etwas auch im Behindertenbereich gibt, was seine anfänglichen Schwierigkeiten in diesem Bereich erklärt.

Er will individuell mit den Bewohnern arbeiten, damit sie zumindest stabil bleiben und keine Rückschritte machen. Sie sollten miteinander reden und leben können. Letztlich sieht er in den Menschen mit Behinderung Kinder, die man auch so behandeln kann. Hier bringt er einen Vergleich mit einer familiären Situation. Später darauf konkret angesprochen stellt er fest, dass seine berufliche und private Situation von einander getrennt sind, worauf er Wert legt. Obwohl er Behinderte mit nach Hause nimmt. Hypothese: Er trennt zwischen dem pädagogischen Modell Familie und der konkreten Situation. Die angestrebten stabilen pädagogischen Verhältnisse werden auch dadurch gestört, dass Mitarbeiter wechseln. [Spricht er von seiner eigenen Situation?] Professionelles Handeln bezeichnet er als „seine Arbeit gut machen“. Da wo er selbst nicht weiter kommt, holt er sich Hilfe von anderen.